

Rezensionen

Manfred Consten, *Anaphorisch oder deiktisch? Zu einem integrativen Modell domänengebundener Referenz*. Tübingen: Niemeyer, 2004

Christiane Maaß

Manfred Consten stellt in seiner Dissertation einen Entwurf vor, in dem alle Formen anaphorischen und deiktischen Verweizens in einem einzigen Modell erfasst werden – ein durchaus als kühn zu bezeichnendes Projekt angesichts der Tatsache, dass Anaphorik und Deixis zuletzt tendenziell in getrennten Forschungskontexten behandelt wurden. Gleich vorweg sei gesagt: Es handelt sich um einen sehr gelungenen Versuch, der – bei aller Skepsis der Rezensentin in einigen Teilbereichen – bei zukünftigen Beschäftigungen mit dem Thema in Betracht gezogen werden sollte.

Consten geht von der Anaphernforschung aus und integriert die Deixis von dieser Perspektive her in sein Konzept. Das bleibt nicht ohne Auswirkungen auf seine Deixiskonzeption, wie späterhin noch zu zeigen sein wird. Der Übergang von der Deixis zur Anaphorik stellt sich für ihn als Kontinuum dar, ebenso wie der Bereich zwischen direktem und indirektem Zugriff auf den Referenten. Dem bereits etablierten Begriff der *indirekten Anaphorik* (eingeführt von Erkü/Gundel 1987, vgl. auch Schwarz 2000) stellt er seinen Begriff der *indirekten Deixis* an die Seite, der sich für ihn in Beispielen wie dem folgenden manifestiert [109]:

[Sprecher und Hörer stehen vor einem abstrakten Gemälde in der Wohnung des Sprechers:] *Dén kenne ich persönlich*. (Hörbeleg; Referent ist der Maler)

Statt auf den Maler selbst wird hier auf eines seiner Werke deiktisch verwiesen. Diesen Fall stuft Consten als *indirekt deiktisch* ein und stellt somit eine kategorielle Parallelität zwischen (direkter und indirekter) Anaphorik einerseits und (direkter und indirekter) Deixis andererseits her. Er betont überdies, dass auch das Kriterium *direkte Referenz* vs. *indirekte Referenz* nicht dichotomisch, sondern als Kontinuum aufzufassen sei und führt Beispiele mit zunehmend schwächerer Verankerung an, die folglich in immer stärkerem Maße indirekt deiktisch sind.

Eine Fehl kategorisierung liegt meines Erachtens jedoch vor, wenn Consten in Anknüpfung an das Beispiel mit dem abstrakten Gemälde schreibt: „Hätte das Gemälde einen Menschen dargestellt, wäre eine interessante Ambiguität entstanden: Ist der Portraitierte der Referent – direkte Deixis – oder der Maler – indirekte Deixis?“ [109]. Dazu ist zu sagen, dass der deiktische Verweis auf eine Person mit Hilfe eines Gemäldes in jedem Falle als *indirekte* und nicht als *direkte* Deixis einzustufen ist. Schließlich richtet sich die Zeiggeste auf ein Bild an der Wand, nicht auf eine Person! Über den „Umweg“ des Bildes kann dann indirekt die Referenz auf eine Person – den eigentlich intendierten Referenten – hergestellt werden, sei sie nun der Urheber des Bildes oder der Bildinhalt. Fauconnier (1984) hat in seinem ebenfalls kognitiv ausgerichteten Ansatz diese Art der Referenz auf Personen via Gemälde bzw. Bilder im allgemeinen mittels einer Identitätsrelation detailliert beschrieben und deutlich gezeigt, dass in